

NADĚŽDA HEINRICHOVÁ

Eugen Ruges Reisen und sein Versuch einer ‚Annäherung‘ an das Fremde

Der Beitrag befasst sich mit Eugen Ruges Darstellung von Reisen, die er in seinem Buch *Annäherung* mit dem Untertitel *Notizen aus 14 Ländern* (2015) präsentiert. Diese Notizen entstanden im Rahmen seiner zwei Recherchereisen für seinen Debütroman *In Zeiten des abnehmenden Lichts* (2011) und während der Kurzlesereisen, zu denen er unmittelbar nach dem Erfolg dieses Romans weltweit eingeladen wurde. Bei der Beschäftigung mit Ruges Notizen soll es insbesondere darum gehen, die Funktion der immer wiederkehrenden Familiengeschichte Eugen Ruges, die zum Impuls für die ersten beiden seiner Reisen wird und durch diese Reisen Ergänzungen erfährt, zu untersuchen. Ebenso stehen Fragen im Mittelpunkt, die die Annäherung Ruges an das Fremde in den Blick nehmen, aber auch die Auseinandersetzung mit dem/den Anderen (Reisenden), mit dem Prozess der Globalisierung im Hinblick auf mögliche Diskrepanzen im Entwicklungsstand einzelner Länder sowie mit dem Phänomen des Massentourismus.

Schlüsselwörter: Reise, Annäherung, Fremde, Familiengeschichte, Eugen Ruge

1 Einleitung

Reiseliteratur und Reiseberichte haben die Menschen seit jeher fasziniert, ungeachtet dessen, ob es sich um eine tatsächlich unternommene, eine erfundene oder eine metaphorische Reise im Sinne der Bildungsromane handelt, wo der Fokus auf dem Weg der Entwicklung der jeweiligen Protagonisten zum aufgeklärten Ich liegt (vgl. VLASTA 2015). Von Interesse erweisen sich hierbei auch die umfangreiche Forschungsliteratur sowie hochliterarische als auch populäre Werke aus der Gegenwart und Vergangenheit. So erfreuen sich heutzutage Reiseführer, Reisehandbücher, populärwissenschaftliche Reiseschriften, Reiseschilderungen etc. großer Beliebtheit.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen Eugen Ruges Reisenotizen *Annäherung*, die sich auf seine tatsächlich stattgefundenen Reisen beziehen. Diese Texte sind der Gattung Reisebericht zuzuordnen, denn sie entsprechen den Kriterien dieses Gattungsbegriffes, „[der] [...] sich per definitionem nur auf

wirkliche Reisen bezieh[t]“ (BRENNER 1989: 9) und persönliche Erfahrungen und Beobachtungen eines Reisenden darstellen soll. Diese bestimmen dann den Informationswert des Reiseberichts. Der Reisende versucht in seinen Reisenotizen, die fremdkulturelle Wirklichkeit treffend zu beschreiben. Aus der Fremdperspektive des Reisenden lassen sich dann die entsprechenden Rückschlüsse auf die eigenen Wahrnehmungserlebnisse ziehen. Dabei stellen das Fremde und das Eigene zwei dialektische Begriffe dar, die sich gegenseitig ergänzen. Um das Fremde zu bestimmen, muss es vom Eigenen abgegrenzt werden und umgekehrt, wobei dem Eigenen allgemein vertraut und das Fremde als unvertraut wahrgenommen wird. Laut Bernhard Waldenfels existieren drei Aspekte, die das Fremde gegenüber dem Eigenen auszeichnen: der Aspekt des Ortes, denn fremd ist, „was außerhalb des eigenen Bereichs vorkommt“ (WALDENFELS 1997: 20), der Aspekt des Besitzens, indem das als fremd bezeichnet wird, „was einem Anderem gehört“ und der Aspekt der Art, da das als fremd erscheint, „was von fremder Art ist [und] als fremdartig gilt“ (ebd.).

In Bezug auf die Stellung des Reiseberichterstatters hinsichtlich der Darstellung des Fremden sei in diesem Zusammenhang auf die Ausführungen Petra Dietsches verwiesen, der zufolge der Autor eines Reiseberichts eine Doppelrolle einnimmt. Demzufolge wird dieser gleichzeitig zum Reisenden und Berichterstatter (vgl. DIETSCH 1984: 112). In unserem Fall erfährt Eugen Ruge sowohl als Produzent seiner Berichte als auch als Reisender, d. h. als Fremder in einer fremden Gesellschaft, das Fremde. In dieser Doppelrolle präsentiert er den Lesern und Leserinnen seine Beobachtungen, das Gesehene und das Erlebte. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine „teilnehmende Beobachtung“ (SPITTLER 2001: 1) im Sinne des Ethnologen Bronislaw Malinowski, die hingegen längerer Zeiträume bedarf und darauf ausgerichtet ist, am Alltagsleben der fremden Kultur teilzunehmen, ihre Sprache zu erlernen und sich Zugang zu ihren Vorstellungen und Denkstrukturen zu verschaffen (vgl. SEIPER 2001: 282).

Zu den häufigsten Hindernissen für das Verständnis einer fremden Kultur in den Reiseberichten gehören Kommunikationsschwierigkeiten sowie die begrenzten Zeiträume, in denen der Reisende unterwegs ist. Zugleich beeinflussen die Darstellung und Wahrnehmung fremder Kulturen die Biographie des Reisenden und damit seinen Wissenstand, seine Vorkenntnisse, seine gesellschaftliche Stellung, berufliche Kompetenzen sowie seinen Charakter (vgl. BRENNER 1989: 27). Brenner spricht in Bezug auf die Denkmuster des Reisenden von „mentalitätsgeschichtlichen Dispositionen, die in die Wahrnehmung und Beschreibung von erfahrener Wirklichkeit eingehen“ (BRENNER 1990: 29). In diesem Kontext kann Herbert Grabes' Behauptung

betont werden, dass „Reiseberichte [...] Zeugnisse epochenspezifischer, nationaler, schichtenspezifischer und auch individueller Beurteilungsnormen [...] der Autoren [sind]“ (GRABES 1996: 39). Nicht zuletzt wird die Wahrnehmung des Reisenden von den Zielen und Erwartungen bestimmt, welche er mit dem Text verfolgt.

Im Falle von Eugen Ruge lässt sich feststellen, dass seine Familiengeschichte die Art seiner Reisen beeinflusste, im Laufe derer er über kulturelle, geographische, historische und botanische Besonderheiten informiert und sich sowohl zu den politischen Umständen als auch zu der in den einzelnen Ländern herrschenden sozialen Ungerechtigkeit äußert. Dabei stellt sich insbesondere die Frage, inwieweit es Ruge gelungen ist, sich während seiner kurzen Reisen dem Fremden anzunähern. Im Anschluss daran werden seine Zweifel hinsichtlich der Vorzüge des Fortschrittes in der globalisierten Welt reflektiert.

2 Eugen Ruges Reise(n) zur Entstehung des Buches *Annäherung*

Ruges Reisen und die Entstehung des Buches *Annäherung* stehen in einem engen Zusammenhang mit seiner Familiengeschichte. Eugen Ruge wurde 1954 im Nord-Ural in Soswa geboren. Zwei Jahre später kam er mit seinen Eltern in die DDR. Nach seinem Mathematikstudium arbeitete Eugen Ruge am Geophysikalischen Institut in Potsdam, wo er sich auf seismische Wellen und Erdbebenvorhersage spezialisierte (vgl. KREKELER 2011). Nachdem er 1986 das Institut verlassen hatte, begann seine schriftstellerische Laufbahn. Er schrieb erste Theaterstücke und Hörspiele und wirkte in mehreren Dokumentarfilmen mit.

Als DDR-Bürger konnte Eugen Ruge nicht überallhin reisen. Nachdem er 1988 in die Bundesrepublik übersiedelt war, fehlten ihm hingegen die finanziellen Mittel zum Reisen. Später, nach der Wende, besuchte Eugen Ruge Russland und Mexiko, um den Spuren seiner Familiengeschichte im Rahmen der Recherchen für seinen Roman *In Zeiten des abnehmenden Lichts* nachzugehen. Zwanzig Jahre nach dem Ende der DDR kehrte er dorthin zurück, wo er aufwuchs und veröffentlichte 2011 seinen Debütroman *In Zeiten des abnehmenden Lichts*¹, für den er mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet wurde. Der

1 Der Romantitel bezieht sich erstens auf die abnehmende und verblassende Herbstsonne im Ural (Ruges Geburtsort) zu Beginn der Kartoffelernte und wird zweitens zur Metapher des abnehmenden und schwindenden Lichts, in dessen Schein das kommunistische Ideal erlischt, ebenso wie die Romanfamilie Umnitzer, deren Familienleben in der ehemaligen

Roman wurde bald zum Bestseller², in mehrere Sprachen übersetzt und im Jahre 2017 auch verfilmt. Den Hintergrund des Romans bilden sowohl Eugen Ruges eigene Biographie als auch die seiner Familienmitglieder³. Ansonsten sei die Geschichte des Romans – so Ruge – vollständig erfunden (vgl. KÖHLER/MÖGLICH 2012).

Nach dem Erfolg dieses Romans, zahlreichen Preisen und Auszeichnungen wurde Ruge zu einem gefragten Gast in germanistischen Seminaren und Goethe-Instituten und erhielt Einladungen zu Lesungen aus der ganzen Welt. Diese Kurzlesereisen ermöglichten die Entstehung einer Reihe von Reisenotizen, die die Grundlage für ein Buch bildeten, in dem er diese Notizen aus vierzehn Ländern sammelte und unter dem Titel *Annäherung. Notizen aus 14 Ländern* (2015) publizierte. Das Buch besteht aus einem Vorwort, in dem Ruge die Umstände der Buchentstehung erläutert, und fünfzehn nicht nummerierten Kapiteln, deren Reihenfolge sich chronologisch an den einzelnen Reisen orientiert:

Neben den elf Reisen, die ich 2012 und 2013, oft zusammen mit meiner Frau, anlässlich von Lesungen oder Buchpremierens ins Ausland unternommen habe, fanden hier auch zwei weiter zurückliegende Recherche-Reisen nach Moskau und Mexiko Eingang. In den Notizen tauchen Splitter meiner Familiengeschichte auf, die keineswegs alle für den Roman verwertet wurden, die aber durchaus erkennen lassen, wie nahe der Stoff vor einem konkreten Hintergrund angesiedelt

DDR allmählich auseinanderbricht. Beide werden im Laufe der vier Generationen zunehmend schwächer.

2 Der Roman ist von großer Bedeutung wegen der Erzählweise, der historischen Thematik und der mehrmals gebrochenen autobiographischen Schreibweise zum Verständnis der „Jetztzeit“, indem er kollektive „Verdrängungsmechanismen offenlegt“ (KURDI 2016: 230) und individuelle „verleugnete bzw. verdrängte Leiderfahrungen“ (ebd. 215) in einzelnen Episoden thematisiert.

3 In der zentralen Romanfigur, Alexander, dem Vertreter der dritten Generation, sehen wir Ruges Alter Ego. Alexanders Charakter kommt dem des Autor in Bezug auf Alter und Erfahrung sehr nahe. Alexander Umnitzer ist wie Eugen Ruge der Sohn eines prominenten ostdeutschen Historikers, Kurt Umnitzer, in dessen Leben wiederum Ähnlichkeiten mit dem Vater des Autors, Wolfgang Ruge (1917–2006), zu finden sind. Alexander und der Autor wurden in der ehemaligen Sowjetunion geboren, beide haben eine russische Mutter und einen dem Regime ergebenen Vater, dessen Artikel und Beiträge von seinem Sohn pejorativ als „Makulatur“ bezeichnet werden (RUGE 2011: 21). Auch Kurt Umnitzer hat in der Sowjetunion ähnliche negative Erfahrungen wie Ruges Vater machen müssen. Vor der Wende, gerade am 90. Geburtstag seines Großvaters, begibt sich Alexander nicht zur Familienfeier, die die zentrale Begebenheit des Romans darstellt und aus unterschiedlichen Perspektiven geschildert wird, sondern reist in die BRD aus.

ist. Andererseits sieht man aber auch, wie weit bestimmte Romanhandlungen, wiewohl sie sich aus der Wirklichkeit nähren, entfernt sind. Wer will, kann so ein Stück weit mitverfolgen, wie aus Leben Literatur entsteht. // Hinzu kommt eine Reise nach Minneapolis [April 2011] zu einer Zeit, da der Roman schon fertig geschrieben, aber noch nicht erschienen war. (RUGE 2015: 7)

Die Dauer der einzelnen Reisen wird nur teilweise von Ruge bestimmt, weil sie im Einklang mit dem geplanten Lesereise-Programm stehen, wobei die ersten beiden Recherchereisen eine Ausnahme bilden, die er ganz privat mit seiner Frau unternimmt, und zwar im Juli 2007 nach Moskau und zwischen Dezember 2007 und Januar 2008 nach Mexiko. Die Reise nach Mexiko ist die einzige, an der auch seine Tochter teilnimmt. Begleitet wird Ruge von seiner Frau auch bei den Reisen nach China, Griechenland, Kuba, nach Aix-en-Provence und an die Kurische Nehrung. Auf seinen Lesereisen hat Ruge meistens keine Kommunikationsschwierigkeiten, denn er reist auf Einladung und wird dabei von Dolmetscher/innen begleitet. Bei der Reise nach Russland übersetzen für ihn Freunde und Bekannte seiner Familie. In Mexiko treffen Ruge und seine Frau zahlreiche Deutsche, ansonsten verständigen sie sich dort selbst. Ruges Kontakte beschränken sich meistens auf Botschaftsangehörige, Mitarbeiter/innen von Goethe-Instituten, Verleger/innen, Hochschullehrer/innen und Studierende. Ruge berichtet in seinen Notizen offen über erfolgreiche Lesungen wie die in Kopenhagen, aber auch ehrlich über die weniger gut besuchten Veranstaltungen wie in Aix-en-Provence (vgl. S. 81)⁴.

Die Zeiträume der Reisen werden nicht immer konkret definiert, sie entsprechen aber der Länge der einzelnen Reisenotizen. Zu den längsten Reisen gehören: eine zweiwöchige Reise nach China (30 Seiten, Kapitel 14), eine siebzehntägige Reise in die USA (28 Seiten, Kapitel 15) sowie eine zwanzigtägige Reise nach Griechenland (28 Seiten, Kapitel 12). Die kürzeste Reise (drei Tage) führt Ruge nach Paris (6,5 Zeilen, Kapitel 5). Die Reisen sind zu kurz, als dass er viel über die Länder und ihre Bewohner erfahren könnte. Deswegen integriert Ruge an einigen Stellen Elemente der jeweiligen Fremdsprachen, um die fremde Welt veranschaulichend darzustellen.

Ruge schreibt seine Notizen kontinuierlich unterwegs, abgesehen von der Lesereise nach Amsterdam und Brüssel im September 2012 (1,5 Seite, Kapitel 7), die durch ein sehr dichtes Programm geprägt war, was Ruge mit wenigen Stichworten zusammenfasst: Interviews, Lesungen (vgl. S. 71). Deswegen reflektiert er diese Reise erst kurz nach seiner Rückkehr.

⁴ Falls nicht anders angegeben, bezieht sich die Seitenzahl in Klammern auf Eugen Ruges Buch *Annäherung* (2015).

Ruges Notizen, Beobachtungen und Bemerkungen stellen den Ablauf seiner Reisen dar. Charakteristisch für seinen Stil ist die komparatistische Vorgehensweise: In *Annäherung* erscheinen sowohl Vergleiche dieser Reisen mit seinen früheren Reisen, zwischen den bereisten und anderen Ländern (auch Deutschland) als auch Erinnerungen und Informationen zu den Reisen und zu den Aufenthaltsorten seiner Familienangehörigen. Diese Tendenz ist in fast allen seiner Reiseaufzeichnungen erkennbar. In die Darstellung seiner Reiseerlebnisse werden Persönlichkeiten aus der Geschichte und Literatur miteinbezogen. Ruge bedient sich bei der Schilderung seiner Erlebnisse einer schlichten Sprache und liefert ausführliche und genaue Fakten. Gleichzeitig beinhaltet das Buch neben den deskriptiven Passagen auch erzählerisch starke Momente, die sich aus seinem Leben und seiner Familiengeschichte ergeben.

3 Familiengeschichte als Wegweiser der Recherchereisen

Ruges *Annäherung* lässt erkennen, wie nahe Familiengeschichte, Reisen und Historie beieinander liegen können. Die Intention von Ruges Recherchereisen besteht in der Ergänzung der Lücken seiner Familiengeschichte, die in drei Romanen präsentiert wird. Während sein Bestsellerroman *In Zeiten des abnehmenden Lichts* (2011) nur Informationen über das mexikanische Exil der ersten Generation, Ruges Großmutter Charlotte und ihres zweiten Mannes, bietet und in mehreren Anspielungen die schmerzhaften, mit Moskau verbundenen Erfahrungen kurz andeutet, widmet sich sein Roman *Metropol* (2019) einem Teil von Charlottes Aufenthalt in der Sowjetunion (von September 1936 bis Februar 1938). Im Hotel Metropol warteten Ruges Großeltern als „Volksfeinde“ (S. 18) „ein Jahr lang auf ihre Verhaftung, das heißt: auf ihre Erschießung“ (S. 12). Schließlich gehörten sie zu den Ausnahmen, die die stalinistischen Säuberungen (vgl. SCHOLL 2019) überlebten. Danach durften sie ausreisen und fanden Zuflucht in Mexiko. Der dritte Roman, der chronologisch die Zeit zwischen dem Aufenthalt im Hotel Metropol und dem späteren Aufenthalt der ganzen Familie in der ehemaligen DDR vervollständigt, wird von Eugen Ruge aufgrund der Aufzeichnungen seines Vaters als Roman mit dem Titel *Gelobtes Land. Meine Jahre in Stalins Sowjetunion* (2012) herausgegeben. Ruges Vater begann seine Erfahrungen aus der Sowjetunion in anekdotischer Form bereits zu DDR-Zeiten zu schreiben, konnte sie aber nicht abschließen. *Gelobtes Land* reflektiert den Aufenthalt von Ruges Vater in der Sowjetunion, wohin er aus Deutschland schon 1933 als überzeugter Kommunist geflohen war. Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion wird er wegen seiner deutschen Herkunft aus Moskau nach Kasachstan deportiert, dann verbringt

er vier Jahre als Zwangsarbeiter eines Gulags im Ural. Seine Strafe wird nach dem Zweiten Weltkrieg in eine sogenannte ewige Verbannung umgewandelt (vgl. RUGE 2021: 445f.). Anschließend lebt er elf Jahre lang in Soswa mit seiner dritten Frau (Taja, geborene Kutikowa) (vgl. FANIZADEH 2012) und kann sein vor dem Krieg begonnenes Studium der Geschichte in Moskau in Form eines Fernstudiums in Swerdlowsk absolvieren.

Bei der ersten Recherchereise nach Moskau im Juli 2005 folgt Ruge mit seiner Frau den Spuren seiner Familiengeschichte. Es handelt sich nicht um Ruges ersten Besuch in Moskau, deswegen überlagern sich in den Notizen verschiedene Zeitebenen. Ruge reflektiert die allmähliche Veränderung dieser Stadt, in der nicht nur die Orte, sondern auch die Menschen aus einer früheren Epoche zu entstammen scheinen. Eine Haltestelle heißt Proletarskaja und die Metro trägt noch den Namen *Wladimir Iljitsch Lenin* (vgl. S. 10). Der zeitliche Abstand bewirkt bei Ruge jedoch keine veränderte Wahrnehmung der Moskauer Metro. Damals stellte sie für ihn ein Wunder dar und noch heute wirkt sie auf ihn beeindruckend, obwohl die Züge laut und altmodisch sind (vgl. S. 14).

Der Besuch in Russland konzentriert sich überwiegend auf die mit den Großeltern verbundenen Orte. Der erste Weg führt zum Hotel Metropol. Ruge bewundert das riesige, prachtvolle Jugendstilhotel sowie seine zentrale Lage, „nur einen Steinwurf vom Kreml entfernt“ (S. 12), der als Zentrum der Staatsmacht verstanden wird.

Viele besuchte Orte hängen mit dem früheren Ostblockregime zusammen. Dabei entlarvt Ruge den Beutungswandel einiger Orte. Ungeachtet des früheren Ruhms des KOMINTERN-Gebäudes sind weder die Passanten noch der Polizist, der direkt vor diesem Gebäude stationiert ist, im Stande, ihnen den Weg zu diesem Gebäude zu beschreiben (vgl. S. 13). Ruge erläutert auf spannende Art und Weise die frühere Bedeutung des KOMINTERN-Gebäudes, das vier Stockwerke besitzt, und verrät den Leser/innen, warum „der fünfte Stock“ der Komintern am interessantesten ist. Die Eingeweihten nannten ihn die OMS (*otdel meschdunarodnych svjasei*), die „Abteilung für internationale Verbindungen“ (S. 17), deren Namen sich laut Ruges Vater niemand auszusprechen traute. Selbst die westlichen Geheimdienste wussten nichts von der Existenz der OMS (vgl. ebd.), denn da es sich um den Komintern-Geheimdienst handelte, seien die Geheimakten der OMS bis heute unter Verschluss (vgl. S. 20). Nicht zuletzt führt Ruges Weg zum Lubjanka, dem KGB-Gefängnis, wo sein Onkel Walter, der den Gulag nicht überlebte, verhört wurde (vgl. S. 13). Walter ist ein typisches Beispiel eines abwesenden und dennoch in den Gedanken seiner Mutter, Ruges Großmutter Charlotte, ständig anwesenden Sohnes, mit dessen Tod sich Charlotte nie abfinden konnte. Vor diesem

Hintergrund erscheint ihre überzeugte Haltung und ihr Glaube an das sozialistische Regime als umso erstaunlicher (vgl. RUGE 2021: 430).

In Moskau folgen Ruge und seine Frau weiter den Spuren des Vaters. Sie bewundern die berühmte Lomonossow-Universität, an der Ruges Vater noch im alten Gebäude sein Studium der Geschichte begann. Ebenso unternehmen sie eine Reise in die Moskauer Peripherie, nach Perlovka, wo Ruges Vater mit seiner ersten Frau ein kleines Haus kaufte und Ruges Halbschwester Charlotte im Freien spielte (vgl. S. 19). Ruge beobachtet, wie das Haus einer Autobahn zum Opfer gefallen ist, und freut sich, hier noch etwas vorzufinden, das dem russischen Dorf gleicht, das Ruges Vater aus den dreißiger Jahren kannte:

[...] das moderne Moskau [frisst] sich allmählich in die dörfliche Peripherie. Nicht nur die Autobahn führt knapp an Perlovka vorbei. Die Stadt, man sieht es überall, kommt näher, gräbt das Gelände um, betoniert sich vorwärts. Die Hochhäuser stehen schon in Sichtweite. In zehn Jahren wird es hier keine Holzhäuser mehr geben. Gut, dass ich hier war. (S. 20)

Mit Witz und Humor berichtet Ruge über eine Reihe von Zufällen. In Perlovka trinken die Eheleute z. B. Tee mit dem Bruder ihres Begleiters. Ruge berichtet dabei von seinem Vater, der im Lager war, und von seinem Geburtsort, d. h. von der Lagerhauptstadt Soswa. Zufälligerweise ist auch der Bruder des Begleiters in Soswa gewesen. Sie seien auf einer Paddeltour dort vorbeigekommen. Da es dort keinen Zeltplatz gibt, wurde ihnen vom Lagerkommandanten angeboten, „ihre Zelte *innerhalb* des – heute noch existierenden – Lagers aufzubauen: Das sei am sichersten“ (S. 21).

Im Vergleich zu den Großeltern und zum Vater wird Ruges Mutter nur an wenigen Stellen erwähnt. Im Zusammenhang mit Moskau als eine der Heldenstädte (vgl. S. 12) erinnert Ruge auch an den aktiven Beitrag seiner Mutter (vgl. FANIZADEH 2017) zu dieser Bezeichnung, denn sie lag vor den Toren Moskaus „vier Jahre lang in einem feuchten Erdbunker [...] sozusagen als Zielscheibe, die Scheinwerfer bedient, mit denen deutsche Flieger, die Moskau angriffen, geblendet wurden“ (S. 12).

Erst aus Ruges Notizen erfahren die Leser/innen von der Existenz seiner Halbschwester aus der ersten Ehe des Vaters (vgl. S. 19), die in Boston lebt und für Ruge entscheidend für die Herstellung von Kontakten in Russland ist. Ihre Person und Persönlichkeit ergänzen mosaikartig Ruges Familiengeschichte, denn sie trägt den gleichen Namen wie ihre Großmutter Charlotte und erinnert Ruge auch in ihren Gesten und Attitüden an die Großmutter (vgl. S. 177), die sie nie kennengelernt hatte. Charlotte, die Ruge als Schwester bezeichnet, ist in seinen Augen wie die Großmutter „genauso flink im Geiste, genauso willensstark

und diszipliniert, hat aber auch dieselbe Neigung zur freundlichen Übertreibung und dieselben winzigen Anwandlungen von Arroganz denen gegenüber, die nicht so flink und hell sind wie sie selbst“ (ebd.). Ruge hat die Möglichkeit, sie später während seiner Lesereise in Amerika im Oktober 2013 zu besuchen, und bewundert dabei, dass sie noch im Alter von 75 Jahren Englisch lernte.

Im Laufe der folgenden Recherchereise macht sich Eugen Ruge auf die Suche nach den Spuren seiner Großeltern in Mexiko, das für ihn Neuland war und zudem zu DDR-Zeiten als unerreichbar galt. Da sich seine Großeltern dorthin retten konnten, wie er als Kind aus ihren Erzählungen erfuhr, faszinierte ihn Mexiko schon während seiner Kindheit. Das Ziel dieser Recherchereise bestand auch darin, Material für seinen späteren Romanbestseller *In Zeiten des abnehmenden Lichtes* (2011) zu sammeln, damit Ruge sein Alter Ego, Alexander, den Vertreter der dritten Generation der Familie, nach Mexiko entsenden kann.

In Mexiko führt sie der Weg nach Coyoacán, auch als „Ort der Kojoten“ (S. 28) bekannt, dann weiter in den Stadtbezirk Roma-Sur, den man meiden solle – so wurde seiner Schwester ein Jahr zuvor geraten –, da es dort gefährlich sei. Ruge beobachtet nüchtern das Haus der Großeltern mit dem kleinen Dachgarten und äußert sich nebenbei zur politischen Situation in Mexiko im Jahr 1941 unter der Regierung von Manuel Ávila Camacho, der den Flüchtlingen aus dem Nazi-Deutschland – unabhängig von ihrer politischen Gesinnung – die Einreise ermöglichte, was den Großeltern das Leben rettete (vgl. S. 29). Auch weitere Orte sind mit den Großeltern verbunden. Sie besuchen in Chapultepec, den Heuschrecken-Park, das Anthropologische Museum, von dem Charlotte begeistert war, sodass Ruge sich wundert, warum seine empfindsame Großmutter von den Kunstwerken der Indios fasziniert war, denn ihnen haften „etwas Grausiges, Kantiges, Blutrünstiges“ (S. 28) an. In Ruges Notizen tauchen immer wieder weitere Erinnerungen auf. Beim Spaziergang längs der Küste in Mexiko-Stadt wundert sich Ruge über die badenden Jungen, denn er erinnert sich an Charlottes Geschichte über einen asylsuchenden Passagier bei ihrer Ankunft in Mexiko 1941, der das endlose Warten im Hafen nicht ausgehalten hatte, über Bord gesprungen war und vermutlich wegen der Haie nicht mehr auftauchte (vgl. S. 31). Vor der Abreise will Ruge zwei Verluste von Charlotte ausgleichen. Er kauft ein Paar Manschettenknöpfe, weil sein Vater einen von Charlotte geschenkten verlor (vgl. S. 38) und eine Decke mit einem sehr ähnlichen Muster und Farbe wie die, die Charlotte aus Mexico mitgebracht hatte. Dabei betrachtet er den dortigen Deckenmarkt als Ort der Demütigung. Er empfindet Mitleid mit der Verkäuferin, denn „sie glich mehr einer Bettlerin als einer Verkäuferin“ (S. 40). Dies ist eine der zahlreichen Beobachtungen,

in denen er die Lage der Bevölkerung auch während seiner weiteren Reisen reflektiert und mit der Situation von Touristen vergleicht.

Aus all diesen Beispielen lässt sich erkennen, dass Ruges Familiengeschichte zu einer Art Wegweiser seiner Recherchereisen wird. Die Erinnerungen an seine Familie kommen ihm vor Ort unwillkürlich in den Sinn, woraufhin er den Vergleich zur Gegenwart zieht. Dies betrifft auch Ruges weitere Reisen, die ihn die ständige Anwesenheit seiner Familiengeschichte spüren lassen. Ruges explizite Darstellung der besuchten, für die Leser/innen oft fremden Orte in Russland und Mexiko, die mit den Schicksalen der einzelnen Familienangehörigen verbunden sind, ermöglicht gleichzeitig einen historischen Exkurs, denn auf diesen Reisen werden einige wichtige Ereignisse und interessante Momente des kurzen 20. Jahrhunderts aus Ruges osteuropäischer Perspektive vermittelt und kommentiert.

4 Annäherung an das Fremde – Ruges Beobachtungen und Reflexionen

Die meisten von Eugen Ruges Reisen sind viel zu kurz, als dass er am Alltagsgeschehen in den fremden Ländern hätte teilnehmen können, um sie auf diese Weise näher kennenzulernen. Dies führt dazu, dass seine Reflexionen meistens nur an der Oberfläche bleiben. Seine Annäherung an das Fremde, das er in seiner Doppelrolle als Berichterstatter und Reisender vermittelt, besteht aus Betrachtungen und Beobachtungen. Einige seiner Kommentare beinhalten eine kritische Haltung gegenüber bestimmten Situationen in den anderen Ländern. So wundert er sich z. B. mehrfach über den ungeheuren Wasserverbrauch in Kuba, in den USA und auch in Mexiko und über die Unfähigkeit dieses Kontinents, „ein vernünftiges Klo zu konstruieren“ (S. 53).

Ruge verwendet mehrfach das Stilmittel des Vergleichs zwischen dem Fremden und dem Eigenen, um die fremde Wirklichkeit in bekannte Zusammenhänge einzuordnen. Er vergleicht oft die Orte mit dem gewohnten Leben in Westeuropa, dem Wohlstand und der Sauberkeit. Wenn es um südliche Länder geht, betont er häufig die von ihm als nahezu unzumutbar erlebten Begebenheiten, beispielsweise als er „eine braune schokoladenhaltige Pampe“ (S. 27) in Mexiko isst. Oft kommen ihm Klischees in den Sinn, wenn er sich während der Busfahrten über das Bedürfnis „aller südliche[n] Völker, immerzu Lärm um sich zu haben“ (S. 29), beschwert. Sein Gesamteindruck von Mexiko-Stadt lautet: viele Menschen, schmale Wege, laut, viel Armut, chaotisch und stinkend. Gehwege haben Löcher, so groß, dass ein Fuß durchpasst (vgl. S. 25f.). Ruge führt seine Vergleiche auf verschiedenen Ebenen durch, um die Vorstellungskraft der Leser/innen zu unterstützen. So bringt er

auf der Objektebene einige Gebäude in Mexiko-Stadt mit Konstruktionen in Europa in Verbindung, weil sie dem Lesepublikum bekannt sind. Das palastartige Postamt, das laut Ruge von einer besseren Zeit (vgl. ebd.) zeugt, könnte ebenso in Wien stehen. Er vollzieht zahlreiche weitere Ortsvergleiche und äußert sich zum Zustand der Straßen, Autos, Brücken, vergleicht die Preise in verschiedenen Ländern und die unterschiedliche Perzeption der Zeit. In Moskau bewundert Ruge die riesigen Straßen, die genauso breit sind wie in seinen Kindheitserinnerungen. Man geht nicht über Ampelkreuzungen, sondern man wandert (vgl. S. 14). Außerhalb von Moskau beschwert er sich über den schlechten Zustand der Straßen für die Autos. Auf dem Weg nach Podmoskowje, einer Datschengegend im Moskauer Umland, finden sie keine richtigen Straßen (vgl. S. 15f.). Beim Ausflug zum Serebrjanny Bor, einem Erholungsgebiet im Westen von Moskau, betrachtet Ruge den schlechten Zustand der Brücken über den Fluss Moskau, die in Deutschland vom TÜV gesperrt würden (vgl. S. 18f.).

Auch in Minneapolis sind nach dem Winter die Straßen voller Löcher und die Strommasten sehen aus wie in Mexiko (vgl. S. 42). Lebensmittel erscheinen Ruge teuer zu sein, trinkbarer Wein im Geschäft kostet doppelt so viel wie in Deutschland und im Restaurant wird man wie zu DDR-Zeiten „platziert“ (S. 42f.). Ruge vergleicht seinen Besuch vor sieben Jahren in Minneapolis und New York mit seinem Besuch im April 2011. Obwohl ihn der Zustand mancher Autos und verrosteter Brücken überrascht, schien das Land intakt zu sein. New York verblüfft mit seiner Disziplin und Ordnung, „die jeden Preußen beschämte“ (S. 48). Im Jahre 2011 nimmt er auch die Armut wahr. In der Vorortbahn nach Boston kommt er sich vor wie im Polen der siebziger Jahre. Die Schaffner gehen mit Klapszangen – wie früher in der Straßenbahn von Babelsberg zum Hauptbahnhof Potsdam – durch die Abteile und knipsen die Fahrkarten. Deshalb fragt sich Ruge, ob auf diese Art der Untergang eines Weltreiches beginne (vgl. ebd.). Babelsberg, wo Ruge aufgewachsen ist (vgl. SCHNEIDER 2018), wird mehrmals erwähnt. Eine Lesung in Budapest findet in einer Villa in der Nähe des großen Parks statt. Der Stadtteil erinnert Ruge in gewisser Hinsicht auch an Babelsberg zu DDR-Zeiten (vgl. S. 128).

Im Zentrum von Havanna bewundert er mit seiner Frau die Prachtstraßen, aber ein paar Schritte weiter nimmt er „Ruinen, Löcher, kaputte Straßen“ wahr und erfährt, dass „hin und wieder Häuser zusammenstürzen“ (S. 54), was in Ruge Aggressionsgefühle gegen Fidel Castro und andere Diktatoren hervorruft, denn Kuba war vor der Revolution eines der entwickeltesten Länder Lateinamerikas, aber in den neunziger Jahre haben hier viele Menschen an Hunger gelitten (vgl. S. 61).

Bei seiner Lesereise auf die Kurische Nehrung denkt er über den Nationalismus kleinerer Bevölkerungen nach, über den Freiheitsdrang eines kleinen Volkes, der Litauer, nach nationaler Unabhängigkeit, der nationalistische und antisowjetische Züge trägt (vgl. S. 66).

In Griechenland beobachtet er am Vorabend des Nationalfeiertags einen Gottesdienst in der Kirche, bei dem „der Singsang des orthodoxen Priesters durch ein Megaphon“ (S. 103) nach draußen übertragen wird. Durch diese Feier, die Menschenmenge und den Festzug fühlt sich Ruge an die Pionierferienlager und Erste-Mai-Demos in der DDR erinnert (vgl. ebd.). Bei der Wanderung zu einer kleinen Ariadne-Kapelle in der Nähe von Tzermiado schreibt Ruge in das Gästebuch einen Gruß an seine streng orthodoxe russische Großmutter (vgl. S. 121).

Annäherung beinhaltet auch zahlreiche Vergleiche, die Ruge trotz ihres zum Teil provinziellen Charakters notiert. Bei einem Spaziergang im historischen Zentrum von Mexiko-Stadt wurde eine Eisbahn aufgebaut, deren Nutzung offenbar kostenlos war, sodass „die Menschen [...] wie am Lenin-Mausoleum in Moskau“ (S. 24) anstehen. In Mexiko besuchen sie den berühmten Hippie-Strand in Zippolite, um sich den Sonnenuntergang im Pazifik anzuschauen. Dabei denkt Ruge an den Sonnenuntergang auf Rügen, der seiner Meinung nach schöner ist (vgl. S. 37). In Chicago, das ihm besonders hässlich erscheint, schreibt er: „Ach, wie schön ist Berlin! Wie viel Himmel und Breite und wie viele schöne Straßencafés!“ (S. 165) Genauso wie in San Francisco sind die Gehwege schmaler, es gibt kaum eine Straßencafékultur. Zu den Vorzügen der Stadt gehört, dass man sich hier wie in Berlin vorkommt (vgl. S. 172). Holzhäuser in Minneapolis, die vom Zentrum entfernt sind, erinnern Ruge an die Bauweise in Skandinavien. Müll in Minneapolis wird anders als in Deutschland getrennt, notiert er umgehend bei der nächsten Beobachtung. Amerikaner fahren vorsichtig, halten sich an Regeln (vgl. S. 42). Amsterdam findet Ruge wunderbar, liberal, weniger separiert als Berlin, wo es hingegen verschiedene Teilungen gibt.

Des Weiteren ist nicht zu übersehen, dass Ruges Notizen stellenweise durch Stereotypisierungen geprägt sind, da er offensichtlich die fremde Realität durch die eigenkulturelle ‚Brille‘ wahrnahm, welche als Bewertungsmaßstab bei seiner komparatistischen Vorgehensweise diente. Beeinflusst von seinen ostdeutschen Erfahrungen äußert sich Ruge auch kurz zur sozialen Situation der besuchten Länder. Zudem lässt sich bei einer genaueren Betrachtung seiner Darstellungen eine kaleidoskopartige Zusammensetzung der Notizen feststellen, was nicht verwunderlich ist, da die meisten von ihnen während der oft sehr hektischen Lesereisen entstanden, wenn er kurzfristig fremde Städte

besuchte. Dieser Umstand verhindert die Möglichkeit, das Fremde in seiner Andersartigkeit auf komplexere Weise zu erfahren. Aus diesem Grund maß Ruge sich keine endgültigen Urteile an, sondern versucht in erster Linie, seine Verwunderung oder auch Verwirrung zum Ausdruck zu bringen.

5 Zum Bild der Anderen (Reisenden)

Ruge selbst hält sich für keinen Reiseexperten (vgl. S. 7), aber er besitzt einen scharfen Blick, was er mit präzisen, pointierten Beobachtungen beweist (vgl. STROBEL 2015), wenn ihm z. B. in Moskau wandelnde Werbetafeln auffallen: „Menschen als Litfaßsäulen – Werbung. Sind Menschen hier inzwischen billiger als Plakatflächen?“ (S. 14) Im Central Park in New York beobachtet er einen gefährlich aussehenden Rapper, der Abfall in eine Tonne wirft, diese nicht trifft, aufsteht, den Abfall aufhebt und ihn erneut wirft. Dabei zieht Ruge an diesem Beispiel lakonisch seine Schlussfolgerung über die harte Hand der Politik von Bürgermeister Giuliani und das ordnungsgemäße Funktionieren der Stadt (vgl. S. 184).

Mehrfach äußert sich Ruge emphatisch zur sozialen Ungerechtigkeit und Unsicherheit verschiedenster Art, die er in einzelnen Ländern wahrnimmt. Ein alter russischer Intellektueller, der vor dem Geburtshaus des berühmten Liedermachers Bulat Okudschawa auf Deutsch einen Vortrag über diese Persönlichkeit anbietet, erweckt sein Mitleid. Ruge empfindet Fremdscham, weil der Mann bei seinem fortgeschrittenen Alter zum Betteln gezwungen ist (vgl. S. 15).

Auf seinen Reisen kommt Ruge auch in Kontakt mit jungen Leuten von heute. Einerseits bringt er ihnen ein großes Maß an Sympathie entgegen, bewundert ihre Biografien, da sie in der ganzen Welt zu Hause seien. In Budapest lernt er eine 25-jährige Frau kennen, die in der Schweizer Botschaft arbeitet. Sie ist Deutsch-Ungarin, in Ungarn geboren, in Deutschland aufgewachsen, hat in Buenos Aires studiert und in Chile an der deutschen Botschaft hospitiert. Andererseits fragt sich Ruge, ob er nicht Glück hatte, „hier und da etwas Ursprüngliches, Andersartiges zu entdecken? Zumindest haben wir Ungarn, Bulgarien oder gar Rumänien noch als wirklich fremde Länder erlebt, als Abenteuer, für die man heute wahrscheinlich nach Grönland oder Patagonien reisen müsste“ (S. 129).

Während seiner Reisen pflegt Ruge keine intensiven Kontakte zu anderen Menschen. Außer den Begegnungen im Rahmen des geplanten Programms während der Lesereisen handelt es sich oft um zufällige Begegnungen. Er denkt über die Richtung nach, in die sich der Tourismus und die Reiseaktivitäten

entwickeln, über die Formen des Reisens. Dabei beobachtet er in Mexiko im Hotel zwei Gruppen von Gästen. Die deutschen Stammgäste stören ihn nicht. Doch die andere Gruppe besteht aus „Lonely-Planet-Typen“, die zwar „ganz individuell durch den südamerikanischen Kontinent reisen, zu Tausenden die Strecken abfahren, in denselben Hotels wohnen“, was ihn zu der ironischen Äußerung bewegt, dass man einen „Lonely-Planet-Reiseführer“ (S. 35) haben sollte, um zu wissen, wohin man sich nicht begeben sollte.

6 Betrachtungen zu Politik, Globalisierung und Tourismus

In seinen Aufzeichnungen äußert sich Ruge überwiegend negativ zu den vermeintlichen Vorteilen des Tourismus und zur Globalisierung. Im Laufe der Zeit wird seine Position in Bezug auf die Vorzüge der globalisierten Welt kritischer und es kommt zu einer „Zuspitzung“ (S. 8) seiner „Sichtweise“ im Hinblick auf diesen Prozess (vgl. S. 8). Er beobachtet die Diskrepanz zwischen Arm und Reich, fokussiert soziale Unterschiede, vergleicht Preise, die sogar für einen Deutschen, einen Bestseller-Autor, manchmal kaum akzeptierbar sind. Bei einem kurzen Aufenthalt in Paris findet er z. B. die Unterkunftspreise nicht akzeptabel: „Wirklich ekelhaft, dieser Druck, den der Scheiß-Kapitalismus ausübt.“ (S. 86)

Mit großem Interesse beobachtet er während seiner Lesung im berühmten Wellesby College, einem reinen Mädchen-College, die Zuhörerinnen dieser Prestige-Einrichtung, an der auch Hillary Clinton oder Madeleine Albright studierten, und zu seiner Überraschung sieht er keine einzige „Schwarze“ (S. 180). Sein Chauffeur ist schwarz, die Dienstboten ebenfalls. Ruge vergleicht dies mit der paritätischen Differenzierung in amerikanischen Filmen, die der Realität nicht entspricht, und stellt dabei die dortige politische Korrektheit infrage (vgl. ebd.).

In der drittgrößten Stadt Litauens, Klaipeda, nimmt Ruge die leeren Straßen wahr, obwohl Hochsaison ist. Er trifft nur einige wenige Reisegruppen, die auf den Spuren ihrer Vorfahren zu sein scheinen. Aus dem Gespräch mit seinem Fahrer begreift er, dass Litauen die typischen Probleme osteuropäischer Länder hat. Es hat dieselben Preise wie in Deutschland, doch besitzt es keine Bodenschätze, keine Industrie, die Landwirtschaft kann mit den europäischen Importen nicht konkurrieren, sodass die Menschen sparen müssen und lieber billigere Produkte aus der EU kaufen. In dieser Hinsicht schafft Armut erneut Armut. Die Europäische Union erscheint Ruge wie eine Sparmaßnahme, wobei er sich fragt, „wofür“ und „für wen“ alle sparen (vgl. S. 68f.).

In Moskau geht er mit seiner Frau durch den Arbat, das einstige Künstler- und Intellektuellenviertel, heute ein Touristen-Boulevard, auf dem man alles kaufen kann (von Blumen bis zu einem zahmen Raben) (vgl. S. 14f.). Überall sieht er die gleichen Fußgängerzonen. Nafplio, die erste Hauptstadt Neugriechenlands, erinnert an Duisburg und Gelsenkirchen (vgl. S. 108), mit den gleichen Autos, Schaufenstern, Telefonwerbung, den gleichen Bildern, die er auf den Reisen durch Europa überall sieht und gesehen hat. In Kopenhagen erblickt er im Schaufenster dieselben Marken, Artikel und erkennt sogar einzelne Schuhmodelle aus Deutschland (vgl. S. 80).

Aufschlussreich sind Ruges Kommentare zu den politischen und sozialen Verhältnissen der bereisten Länder, aus denen man Informationen zu Einkommensverhältnissen oder zur Dichte der Bevölkerung erfährt. In China denkt er in einem Kaufhauscafé darüber nach, ob China der westlichen Welt nacheilt oder vorausläuft (vgl. S. 141). Es ist für Ruge nicht leicht, sich ein Bild vom Lebensniveau in China zu machen. Er recherchiert, unterhält sich direkt mit den Chinesen und stellt fest, dass ihr Durchschnittsverdienst zwar steigt, jedoch hinter dem westeuropäischen Niveau zurückbleibt. Sie verdienen circa 500 Euro pro Monat, aber 128 Millionen Chinesen verdienen monatlich weniger als 23 Euro (vgl. S. 155). Ruge setzt fort, dass China das Land mit den größten Unterschieden zwischen Arm und Reich sei. Es gebe sogar „eine Kategorie, die es in Deutschland (bisher) nicht gibt: Menschen, die arbeiten und trotzdem obdachlos sind“ (ebd.). Das soziale System funktioniert schlecht. China hat zwanzigmal so viele Einwohner wie Deutschland, ist aber achtundzwanzigmal größer, trotzdem ziehen die Menschen in die Großstädte. Die reichste Stadt Chinas, Shanghai, verfügt über eine durchschnittliche Pro-Kopf-Nettowohnfläche von neun Quadratmetern, in Deutschland sind es 41 Quadratmeter (vgl. S. 156). Sein Vater besuchte China im Herbst 1960 und seitdem hat sich die Anzahl der Menschen in Shanghai verdoppelt (vgl. S. 132), trotz der Ein-Kind-Politik, die aus Sicht der jungen Chinesen früher hätte eingeführt werden sollen (vgl. S. 141). Ruge überrascht, dass sein Vater bei seinem Besuch vor fünfzig Jahren nichts von der Hungersnot bemerkt habe, an der vierzig Millionen Menschen starben. Vor Ort kommen ihm weitere Erinnerungen des Vaters in den Sinn, woraufhin er den Vergleich zur Gegenwart zieht. Wie sein Vater besucht auch Eugen Ruge Hangzhou, das Marco Polo als „schönste Stadt der Welt“ (S. 147) charakterisierte. Dies bestätigt auch Ruges Vater in seinem Brief vom 2. November 1960: „Die Landschaft hier nennen die Chinesen das Paradies auf Erden.“ (Ebd.) Ruge beobachtet auch die Kehrseite dieser „Sechs-Millionen-Metropole mit dem üblichen Verkehr, der üblichen Hochhausbebauung, den üblichen Umweltproblemen. Menschen mit Mundschutz gehen umher, man-

cher sogar gemustert, passend zur Jacke“ (ebd.). China ist heute wie Amerika, notiert Ruge:

McDonald's, KFC und Starbucks. Die Shoppingmalls sind zahlreich und gigantisch. Die Werbung allgegenwärtig, riesenhaft, aggressiv. Die Models auf den Postern sind weiß. Selbst die Schaufensterpuppen sind europäisch-amerikanisch. Und wenn die Mode in Shanghai sich von der in Berlin oder Paris unterscheidet, dann vor allem dadurch, dass die jungen Frauen ihren sexuellen Marktwert hier noch ostentativer zur Schau stellen als dort. (S. 133f.)

Seinen zweiwöchigen China-Aufenthalt schließt er mit dem Besuch der Altstadt in Peking ab. Er genießt die Atmosphäre dieser Altstadt und ärgert sich darüber, „was unseren Planeten jeden Tag ein bisschen hässlicher, unbewohnbarer, geistloser macht“ (S. 162). Ruge nennt das „Gleichschaltung der Welt nach den Kriterien des Marktes“ (ebd.).

Obwohl er in Griechenland mehr Zeit zur Verfügung hat, besucht er die üblichen Sehenswürdigkeiten (vgl. LEHMKUHL 2015). Sein Weg führt zum mythologischen Ort Delphi, wo er zahlreichen Touristen begegnet (vgl. S. 102). Dann folgen Olympia, die Akropolis, der Hafen von Piräus, wo der Kontrast zwischen Reich und Arm deutlicher wird. Einerseits bewundert er die millionenteuren Privatschiffe, oft mit griechischen Flaggen am Heck, andererseits beobachtet er am Gehweg einen Mann mittleren Alters, der Zeitungen aus dem Mülleimer fischt (vgl. S. 110). In Pyrgos suchen Ruge und seine Frau ein typisches griechisches Restaurant. Nach der Empfehlung finden sie das *El Greco*, wo Pizza und Burger angeboten werden und die Tischdecken ein Pilsner-Urquell-Logo tragen. Sie denken über die Empfehlung nach und Ruge kommt zu dem Ergebnis, dass die Menschen recht hatten: „Das ist Griechenland! Das ist typisch Griechisch!“ (S. 104). Später erhalten sie in Ierapetra, der südlichsten Stadt Europas auf Kreta, die Möglichkeit, in einem Lokal namens *Tsi Tsi*, das ihn an Lokale im Prenzlauer Berg erinnert, die authentische griechische Atmosphäre mitzuerleben, beispielweise bei einem Konzert mit kretischer Musik, bei dem am Ende die Menschen auf den Tischen tanzen. Dieses Konzert stellt für Ruge „ein Stück“ (S. 119) Griechenlands dar, das der Globalisierung widerstanden hat.

In den USA diskutiert er während seiner beiden Aufenthalte (im April 2011 und im Oktober 2013) über seine DDR-Erinnerungen an die Kubakrise. Als Jungpionier sammelte Ruge Unterschriften der DDR-Bürger gegen die USA. Sein Begleiter informiert Ruge über Atomschlag-Übungen in amerikanischen Schulklassen und die damit zusammenhängenden Alpträume, die ihn seitdem verfolgen (vgl. S. 47). Über die Kubakrise, die Ungerechtigkeiten

und Lügen des amerikanischen Kapitalismus sowie über die amerikanischen Waffenlieferungen an die halbe Welt diskutiert Ruge im Jahre 2013 „mit dem Historiker Mario K.“ (S. 187), einem ehemaligen DDR-Bürger, Linken und Professor an einer New Yorker Universität. Diese Begegnung bestärkt Ruges Meinung, dass der Sozialismus immer noch existiert. Überraschenderweise wird dieser jedoch eher in den (ur)kapitalistischen Ländern als im ehemaligen realen Sozialismus respektiert. Zum Schluss fühlt Ruge „auf geradezu beschämende Weise“ (ebd.), dass es ihm trotz dessen eigentlich ausgesprochen gut geht. In diesem Sinne lautete auch der Text auf der Postkarte „Sozialismus ist toll, wenn man Westgeld hat!“ (S. 59), die Ruge nach dem Mittagsschläfchen im Palmenschatten kurz nach dem Besuch der Schweinebucht und dem daran anschließenden Schnorcheln am 17. Februar 2012 an seinen Verlag schreibt.

7 Abschließende Bemerkungen

Eugen Ruge erweist sich in seinem Buch *Annäherung. Notizen aus 14 Ländern* (2015) als guter Beobachter, der auf seinen Reisen Notizen macht, um diese in seiner Erinnerung zu bewahren. Die ursprüngliche Intention der Recherchereisen war es, Lücken in der Familiengeschichte zu ergänzen und – wie im Falle der Mexiko-Reise – Material für seinen späteren Bestsellerroman zu sammeln. Die ständige Präsenz seiner Familiengeschichte nutzt Ruge dazu, am Beispiel einzelner Familienmitglieder auf einige historische Ereignisse im 20. Jahrhundert aufmerksam zu machen und Vergleiche zur Gegenwart zu ziehen. Ruges Notizen zeichnen sich zwar durch die Konfrontation mit dem Fremden aus, aber die zeitlich sehr begrenzten Lesereisen und das hektische Programm verhindern, dass sich Ruge in seiner Doppelrolle als Reisender und Berichterstatter dem Fremden in seiner Andersartigkeit wirklich annähern kann. Seine zahlreichen Vergleiche von Orten und Ereignissen können dazu dienen, sie in den Erfahrungshorizont der Leser/innen zu integrieren. Bei der Beurteilung der Anderen kommt Ruges persönliche Wertschätzung zum Vorschein, wenn er seine Begegnungen mit Bewunderung, Ironie und Empathie, manchmal mit einem gewissen Schamgefühl wegen der Ungerechtigkeit der Welt offen, ehrlich und (im Falle der deutschen Touristen) ambivalent schildert. Auf seinen Reisen kommt es zu einer „Zuspitzung“ (S. 8) seiner Sichtweise in Bezug auf die Globalisierung und den Massentourismus. Die Vorteile dieser Phänomene bezweifelt er im Hinblick auf die wachsende Diskrepanz zwischen Arm und Reich und stellt zudem die Einzigartigkeit der einzelnen Länder infrage. Während der zahlreichen Begegnungen kommentiert Ruge die jeweiligen

sozialen und politischen Verhältnisse und kommt dabei zu dem Resultat, dass es ihm persönlich letztendlich gut geht.

In diesem Sinne versammelt Ruges *Annäherung* unterschiedlich geartete Beobachtungen während seiner Reisen, darunter auch banale Bemerkungen, Betrachtungen, Eindrücke und für ihn bedeutsame und interessante Momente, die er kaleidoskopartig präsentiert und zwischen denen er sprunghaft oszilliert, sodass eine vorwiegend nur oberflächliche Annäherung an das Fremde vollzogen wird.

Literaturverzeichnis:

- BRENNER, Peter J. (1989): Einleitung. In: Ders. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–13.
- BRENNER, Peter J. (1990): Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen: M. Niemeyer.
- DIETSCHKE, Petra (1984): Das Erstaunen über das Fremde. Vier literaturwissenschaftliche Studien zum Problem des Verstehens und der Darstellung fremder Kulturen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- FANIZADEH, Andreas (2012): Kommunistische Utopie: Wahre Sozialisten. In: taz vom 14.01.2012. URL: <https://taz.de/Kommunistische-Utopie/!5103207/> [27.03.2022].
- FANIZADEH, Andreas (2017): Eugen Ruge über die DDR. Wir waren keine Deutschen. In: taz vom 17.12.2017. URL: <https://taz.de/Eugen-Ruge-ueber-die-DDR/!5467994/> [04.12.2022].
- GRABES, Herbert (1996): Die literarische Begegnung mit dem Fremden. In: Begegnungen mit dem Fremden. Hrsg. v. Lothar Bredella u. Herbert Christ. Giesen: Ferber'sche Universitätsbuchhandlung, S. 38–58.
- KÖHLER, Anja/ MÖGLICH, Daniel (2012): Im Gespräch mit Eugen Ruge. Eugen Ruge über die Arbeit an seinem ersten Roman, literarische Traditionslinien und Dinge, die ihn beim Schreiben fast irre machen. In: Die Berliner Literaturkritik vom 11.02.2012. URL: <https://web.archive.org/web/20160313201438/http://www.berlinerliteraturkritik.de/detailseite/artikel/im-gespraech-mit-eugen-ruge.html> [27.03.2022].
- KREKELER, Elmar (2011): Buchpreisträger verliebte sich in seine Mathelehrerin. In: welt.de vom 12.10.2011. URL: <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article13656147/Buchpreistraeger-verliebte-sich-in-seine-Mathelehrerin.html> [27.03.2022].
- KURDI, Imre (2016): Er selbst war die Krankheit. Körper, Zeit und Sprache in Eugen Ruges Deutschlandroman *In Zeiten des abnehmenden Lichts*. In: Geschichte(n) fiktional und faktual. Literarische und diskursive Erinnerungen im 20. und 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Barbara Beßlich u. Felder. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, S. 215–230.

- LEHMKUHL, Tobias (2015): Ein Globus voller Quark. In: Süddeutsche Zeitung vom 08.06.2015. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/eugen-ruge-auf-reisen-ein-globus-voller-quark-1.2509626> [04.12.2022].
- RUGE, Eugen (2015): Annäherung. Notizen aus 14 Ländern. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- RUGE, Eugen (2011): In Zeiten des abnehmenden Lichts. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- RUGE, Eugen (2020): Metropol. Hamburg: Rowohlt, 5. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- RUGE, Wolfgang (2021): Gelobtes Land. Meine Jahre in Stalins Sowjetunion. 6. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- SCHNEIDER, Lena (2018): Ich fühle mich wie der verlorene Sohn. In: Potsdamer neueste Nachrichten vom 30.07.2018. URL: <https://www.pnn.de/kultur/buchpreistraeger-eugen-ruge-im-gespraech-ich-fuehle-mich-wie-der-verlorene-sohn/22890508.html> [27.03.2022].
- SCHOLL, Joachim (2019): Aus dem Inneren des Stalinterrors. Eugen Ruge über seinen Roman Metropol. In: Deutschlandfunk vom 09.10.2019. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/eugen-ruge-ueber-seinen-roman-metropol-aus-dem-inneren-des-100.html> [27.03.2022].
- SEIPEL, Jerg (2001): Bronislaw Kaspar Malinowski. In: Hauptwerke der Ethnologie. Hrsg. v. Christian F. Feest u. Karl-Heinz Kohl. Stuttgart: Alfred Kröner, S. 278–283.
- SPITTLER, Gerd (2001): Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. In: Zeitschrift für Ethnologie, Jg. 126, 1/2021, S. 1–25.
- STROBEL Y SERRA, Jakob (2015): Der Südländer macht immerzu Lärm. In: FAZ vom 27.05.2015.
- VLASTA, Sandra (2015): Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft. In: literaturkritik.de vom 03.09.2015. URL: <https://literaturkritik.de/id/21077> [20.06.2015].
- WALDENFELS, Bernhard (1997): Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.